

Nachrichten : Bremgartner Vortragszyklus 94 : Generalversammlungen : im Spiegel der Presse : Kursberichte : Stiftung Steinhölzli : Seminarbericht : aus den Kantonen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Fachzeitschrift Heim**

Band (Jahr): **65 (1994)**

Heft 8

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

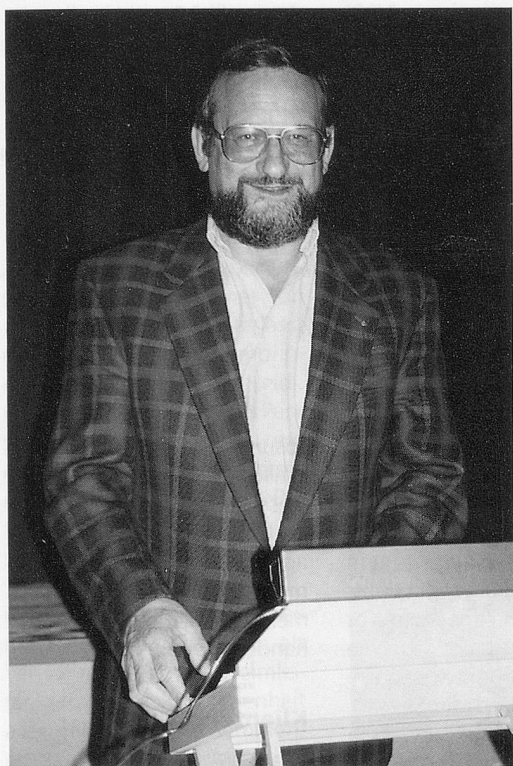
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DAS GEMANAGTE HEIM: EINE INNERE ANGELEGENHEIT?

Von Monika Barth

Aus Anlass des 20-Jahr-Jubiläums führt die Fachschule für Sozialpädagogische Berufe, Stiftung Josefsheim, Bremgarten, verschiedene Veranstaltungen durch. Im Zyklus der Bremgartener Vorträge stellt die Fachschule das Heim zur Diskussion. Erfahrene Fachleute nehmen sich daher den folgenden Themenkreisen an: Welche Ansprüche dürfen und müssen Non-Profit-Organisationen unter zunehmendem Druck der Finanzgeber stellen? Gemäss welcher Zielsetzungen werden gewinnlos arbeitende Institutionen sinnvollerweise beurteilt? Wie können unterschiedliche Interessen abgewogen werden? Worin besteht die Effizienz eines Heimes?



Referent
Urs Bolliger:
Aufruf zu einer
Planungsrunde
mit dem Ziel
der Konzept-
Aktualisierung.

Foto Monika Barth

Angesprochen sind alle verantwortungsbewussten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einer Institution, insbesondere aber Leitungverantwortliche aller Stufen. Eine kritische Beleuchtung sämtlicher Facetten des Organismus Heim muss notwendigerweise auch die materiellen Grundlagen zum Inhalt haben. «Konzepte, Leitbilder und ein funktionsbezogenes Berufsbewusstsein vermögen nur insgesamt den so dringend notwendigen Identifikationsprozess aller Beteiligten in Gang zu halten», meint Dr. phil. Hans Peter Merz, Rektor der Fachschule für Sozialpädagogische Berufe.

Mit dem Thema «Das Heim zwischen internen und externen Ansprüchen» befasste sich am 17. März Susanne Landolf Wild, Boll BE, lic. oec. HSG, Mitarbeiterin bei Brains, Beraterin im Gesundheits- und Heimwesen, Zürich.

Sie stellte sich die Frage, inwieweit der Begriff Heim etwas über die Zielsetzungen der Institution Heim aussagt. Nach ihrer Aussage wird in den in der Literatur gefundenen Umschreibungen von Heimen – vor allem in der Schweiz – der nichtgewinnorientierte Charakter oftmals als Abgrenzungskriterium aufgeführt (Bundesgesetze, Verwaltungs-

erlasse, Kantonale Gesetze und Verordnungen). Dieses Kriterium sagt aber nur etwas darüber aus, was das Heim nicht ist, nicht aber über die Zielsetzungen und damit die Führungsprobleme dieser Institution. Um jedoch zur Steuerung (Führung) von Heimen etwas sagen zu können, muss man nach Meinung von Susanne Landolf Wild zuerst darüber nachdenken, wie die Zielsetzungen der Institution zustande kommen. Dazu eignen sich, nach ihren Worten, der «Stakeholder-Ansatz» (das Anspruchsgruppen-Konzept), der Ziele aus den Ansprüchen oder Interessen von Personen oder Personengruppen ableitet, die von den Handlungen des Heimes betroffen sind und/oder durch eigene Entscheidungen die Handlungen des Heimes beeinflussen. Die Folge dieses Ansatzes ist, dass nicht mehr ein hierarchisches Zielsystem existiert, sondern verschiedene Ziele, die «ausgehandelt» werden müssen.

Vereinfacht führt dieser Ansatz dazu, dass Heimleiter in Entscheidungssituationen zu «Abwägungen» der Interessen gezwungen werden, die ihnen zwar nicht die Führungsarbeit erleichtern, aber möglicherweise Konflikte entschärfen können. Das Anspruchsgruppen-Konzept als möglicher Ansatz zur Herleitung von Zielen bedeutet nicht à priori eine Vereinfachung. Die Entscheidungssituation des Heimleiters wird eher komplexer. Aber er wird die unterschiedlichen Interessen besser unter einen Hut bringen können.

Zum spürbaren finanziellen Druck (respektive zum Druck der Finanzgeber) meinte Susanne Landolf Wild, dass Effizienzforderungen zwar als Anspruch einer Gruppe von Bedeutung sind, diese aber nur als ein Ziel neben verschiedenen gewertet werden. «Es lässt sich relativ einfach belegen, dass ein Heim, welches nicht mehr effektiv (das heisst, dem ursprünglichen Zweck der Institution folgend) handelt, nicht eigentlich effizient sein kann, oder einfacher gesagt:

“ das Falsche gut zu machen, befriedigt wohl niemanden auf die Dauer. ”

Management

Zum Thema «Das gemanagte Heim – eine innere Angelegenheit» nahm am 19. Mai Urs Bolliger, Gesamtleiter der Stiftung für Behinderte, Pfäffikon ZH, Stellung. Zum Terminus «Management» meinte Urs Bolliger, dass diesem in unseren Breitengraden und in dieser Zeit verschiedene Gerüche anhaften. Für ihn selbst stehen hinter dem Begriff drei Hauptaspekte: die Planung (die Planungslehre), die Organisation (die Organisationslehre) und die Führung (die Führungslehre). Auf das Heim ausgerichtet scheint es ihm bedeutungsvoll, dass die sogenannten Management-Funktionen der Heimleiterin oder des Heimleiters von einer Vielgestaltigkeit und Diversifikationen charakterisiert werden, wie dies selten in einer andern Manager-tätigkeit anzutreffen ist. Nach seiner Erfahrung zeichnen sich

gut «gemanagte» Betriebe unter anderem durch Transparenz aus.

“ **Gute Transparenz wiederum schafft Information und diese ermöglicht Partizipation.** ”

Widerstände gegen ein «gemanagtes» Heim finden offenbar ihren Ursprung eher in persönlichen Vorurteilen und Vorbehalten. Der Terminus Management gelangt oft als Lanze gegen eventuell längst fällige

dentlich starke Engagiertsein vieler Kolleginnen und Kollegen offenbar zum «Manager-Image» leitender Persönlichkeiten im Sozialbereich zu gehören scheint. So liegt in eben diesem Konglomerat auch die Gefahr des Ich-Verlustes oder gar eines Identitäts-Verlustes der Person verborgen. Von Zeit zu Zeit ganz bewusst von der «Sache» Abstand, Distanz gewinnen, um dann auf eine andere Art und Weise wieder näher an die «Sache» zu kommen, auch das ist Management. Als zwei weitere wichtige «innere» Aspekte nannte Bolliger die Planung der eigenen beruflichen und selbstverständlich der ganz privaten persönlichen «Laufbahn» sowie die regelmässige Besinnung. Als Gebrauchsanweisung dazu zitierte er einen Zen-Mönch:

BESINNUNG

Ein in der Meditation erfahrener Mann wurde einmal gefragt, warum er trotz seiner vielen Beschäftigungen immer so gesammelt sein könne.

Er sagte:

Wenn ich stehe, stehe ich
wenn ich gehe, dann gehe ich
wenn ich esse, dann esse ich
wenn ich spreche, dann spreche ich

Da fielen ihm die Fragesteller ins Wort und sagten: Das tun wir auch, aber was machst du noch darüber hinaus?

Er sagte:

Wenn ich stehe, stehe ich
wenn ich gehe, dann gehe ich
wenn ich esse, dann esse ich
wenn ich spreche, dann spreche ich

Wieder sagten die Leute:
Das tun wir doch auch.

Er sagte:

Nein,
wenn ihr sitzt, dann steht ihr schon
wenn ihr steht, dann lauft ihr schon
wenn ihr lauft, dann seid ihr schon am Ziel...

Innovationen in Organisation und Führung zur Anwendung.

Zum persönlichen «inneren» Management meinte Urs Bolliger, dass das ausseror-

In seinem Referat befasste sich Urs Bolliger auch damit, ob es sich beim Heimmanagement um eine innere oder äussere Angelegenheit handle;

ob dieses in der Öffentlichkeit wahrgenommen werden dürfe; wie sehr die Öffentlichkeit auf das Management Einfluss nehmen könne; ob Heimmanagement innerhalb der «heimischen» Mauern, also «heimlich» geschehen solle. Heime und jede Art von sozialen Institutionen sollten seiner Meinung nach dazu stehen, dass sie, wenn es zutrifft, über ein zeitgemässes Management verfügen.

Managing by working-around

Leitende und Führende von Non-Profit-Organisationen (NPO) sollten gemäss Urs Bolliger die Hilfe der nächstfolgenden Führungsebene in Anspruch nehmen und offene, vorbehaltlose Rückmeldungen von den Stabsmitarbeiterinnen und -mitarbeitern fordern, um dadurch den Durchblick zu fördern. Zum Managing by working-around gehört auch die permanente Frage: Wo können wir besser werden, um Innovationen zu schaffen? Leiterinnen und Leiter von NPO müssen sich immer wieder vergegenwärtigen, dass ihre Arbeit der dauernden Eigen- und Fremdkontrolle bedarf. Managementfehler schlagen zum Beispiel in einem Produktionsbetrieb nachhaltiger und vor allem unmittelbarer auf die Managementverantwortlichen zurück, während die Seismographen in Heimen, vor allem in Behinderteninstitutionen eher schwerfällig reagieren. Aus verständlichen Gründen kann sich die Klientele selber nicht zum Sprachrohr machen.

Innovation hin zum Heute und zum Jetzt

Auch wenn das Bemühen hin und wieder gegen den Widerstand auf verschiedenen Ebenen geführt werden muss, gehört zu den wichtigsten Management-Aufgaben der Heimleitung die Innovation zum Heute und Jetzt. Nach Meinung von Urs Bolliger lassen sich Veränderungen in Kliniken leichter institutionalisieren, weil es Patienten nicht einfach genügt, einen Klinikplatz

gefunden zu haben. Ganz selbstverständlich erwarten sie ein Optimum an wirkungsvollen Behandlungsstrategien und Therapieformen. Solche Erwartungen fördern die Innovationsbemühungen. Urs Bolliger zeigte sich erschreckt über Meldungen in der Presse, welche mehr oder weniger berechtigt auf Mißstände in sozialen Institutionen aufmerksam machen. Er fragt sich, wo die echte Lobby – zum Beispiel – der Behinderten sei, wenn Innovationsverhinderer gar in den Reihen des eigenen Personals ausgemacht werden können. Wenn der Standpunkt: «Was soll's? Es geht ja allen gut so!» im Verlaufe der Jahre zur

“ **Wo können wir besser werden, um Innovationen zu schaffen?** ”

Losung wird, so wurde ganz schlicht und einfach eine der wesentlichsten Managementfunktionen der Heimleitung ausser acht gelassen. «Wir müssen Querdenker sein! Also mehr quer denken als konform handeln!»

Klientenplanung

Unter Klientenplanung will Urs Bolliger nicht etwa Bettenplanung, Wartelisten, nicht belegte Heimplätze, die Ausweitung oder Redimensionierung des bisherigen Angebotes usw. verstanden wissen. Vielmehr geht es ihm in einer ersten Phase um die persönliche Auseinandersetzung und Neuorientierung mit den in den nächsten Jahren zu erwartenden Veränderungen der Klientele im Sinne der Strukturveränderungen. So vollziehen sich für aufmerksame BeobachterInnen sukzessive Veränderungen hinsichtlich der Zusammensetzung der anvertrauten Betreuten. Bolliger meinte damit den langsam, aber stetig steigenden Anteil der Unfalltraumatiker. «Diese Entwick-

“ **Wir müssen Querdenker sein! Also mehr quer denken als konform handeln!** ”

lung wird uns in die folgenden Jahrzehnte begleiten», betonte er. Extremsportarten, die Zahl der Opfer von Verkehrsun-

fällen und die verfeinerte Medizinaltechnologie – vor allem im Bereich der Reanimation – gewährleisten weiterhin die Vollbelegung der einschlägigen Rehabilitationszentren. Doch diese Rehabilitation führt die Betroffenen nach wie vor oft in eine Behinderteninstitution. Heute sind dies noch – anteilmässig – wenige, doch der Anteil steigt merklich. Es gilt sich die Fragen zu stellen: Wann haben mich solche Gedanken als Verantwortlicher eines Behindertenheimes das

letzte Mal beschäftigt? Taugt «meine» Institution für diese Klientele? Das Erkennen von Veränderungen in spe bedingt die Überprüfung der Konzepte, des Leitbildes. Auf jeden Fall muss schrittweise die Einrichtung auf die sich anbahnende Veränderung vorbereitet werden. Als Stichworte nannte Bolliger: Personal, Fort- und Weiterbildung, eventuelle bauliche Anpassungen, Gruppengrössen usw.

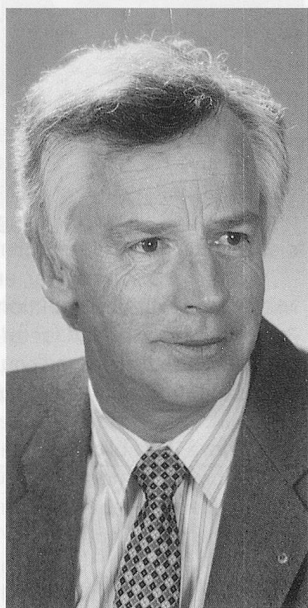
Der Referent forderte die Anwesenden auf, sich für das

nächste Jahr eine Planungsrunde mit dem Ziel der Konzept-Aktualisierung vorzunehmen und sich nicht zu scheuen, dafür eine fachmännische Beratung von ausserhalb der Institution beizuziehen. «Eine solche schützt vor Betriebsblindheit vorzüglich. Sie wissen ja, ein erfolgreicher Manager umgibt sich mit Beraterinnen und Beratern. Es ist erstaunlich, was oftmals von aussen wahrgenommen wird, wenn Sie als Verantwortliche die Türe öffnen!» ■

ZUR ERINNERUNG AN ANTON HUBER

Am 12. April ist Toni Huber, unser Heimleiter, für immer von uns gegangen. Er hinterlässt eine grosse Lücke. Das empfindet nicht nur seine Frau Heidi. Das empfinden auch die Pensionäre des Altersheimes und der Pflegeabteilung, das Personal und nicht minder die Betriebskommission und der Vorstand. Er fehlt uns einfach.

Während mehr als 23 Jahren hat er, zusammen mit seiner Frau Heidi, das Heim als Verwalter, besser als Heimleiter, zur grossen Zufriedenheit aller geführt. Die Zusammenarbeit mit dem Vorstand und der Betriebskommission war während der langen Zeit nie getrübt, ebenso mit den Ärzten, die ihre Patienten im Heim betreuten. Dem Personal war er ein verständiger, ja man darf ohne Übertreibung schreiben, ein beispielhafter Vorgesetzter. Von Beruf Krankenpfleger, wusste er Hand anzulegen und die Verantwortung für die gesunden und kranken Pensionäre zu tragen und so das ihm anvertraute Personal aller Stufen zu motivieren. Er war der geachtete und anerkannte Verantwortliche für alle Belange des Heimes. Für alle Anliegen hatte er ein offenes Ohr, auch für Kritik. Er prüfte sie, wo sie berechtigt war und versuchte, Mängel zu verbessern. Verlet-



Toni Huber,
Heimleiter des Pflegeheims Seematt,
Küssnacht am Rigi.

zen und ihm weh tun konnten ihm unsachliche und vor allem nicht offene Kritiken.

Die Tätigkeit von Toni Hubers Wirken erschöpfte sich nicht in der täglichen Arbeit. Aufmerksam verfolgte er die Veränderung, die auch seine Aufgaben betrafen. Frühzeitig erkannte er die neuen Bedürfnisse und suchte nach Lösungen. Als es dringend wurde, mehr Pflegebetten zu schaffen, konnte er den Architekten

mit einem Konzept für die Planung dienen. Täglich verfolgte er die Bauarbeiten und kontrollierte, dass seine Ideen nicht übergangen wurden. Wie oft hatte er gesagt: «Wir bauen ein Heim für die pflegebedürftigen Pensionäre und nicht ein Haus, in das wir einmal Pflegeplätze unterbringen wollen». Mit Recht war er stolz auf die neue Pflegeabteilung.

Solches Wirken konnte nicht unbeachtet bleiben. Zahlreiche Kommissionen, die mit dem Bau des Altersheimes oder einer Pflegeabteilung beauftragt waren, kamen zu ihm in die Seematt, liessen sich informieren und «seine Pflegeabteilung» zeigen und erklären. Oft wurde er auch in Baukommissionen berufen und nicht selten wurde er gerufen, wenn Unstimmigkeiten in anderen Heimen zu lösen waren. Sein kundiger Rat war gefragt. So wählte ihn der Regierungsrat in die Schulleitung der interkantonalen Schule für Pflegeberufe in Baar, und diese wählte die Seematt für praktische Ausbildung und vertraute ihm Praktikantinnen und Praktikanten an. Mit Freude berichtete er jeweils, wenn in der Seematt Prüfungen über die praktische Arbeit abgenommen wurden und er als Experte gefragt war.

Neben dieser Tätigkeit wirkte er auch im Berufsverband als Heimleiter und im Vorstand des Heimverband Schweiz mit. Eine besondere Anerkennung seiner Fähigkeiten bedeutete auch die Berufung in die Expertenkommission des SRK zur Neuorganisation der Berufsausbildung des Pflegepersonals.

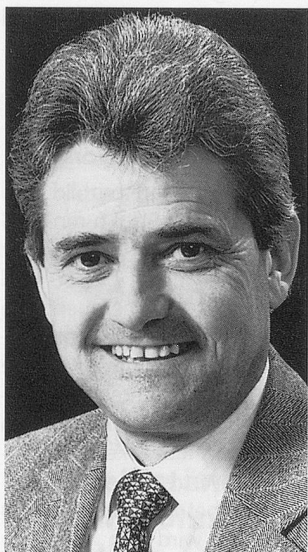
Frühzeitig erkannte er auch, dass die Pensionäre sich in zunehmend fortgeschrittenem Alter für den Eintritt ins Altersheim meldeten. Viele von ihnen hatten bereits etwas von ihrer Selbständigkeit eingebüsst. Dieser Entwicklung musste seiner Meinung nach Rechnung getragen werden. Wieder reiften seine Überlegungen zu einem Konzept aus, das er gerne in der Seematt verwirklicht hätte: den Bau einer Betreuungsabteilung. Sie sollte ein Angebot zwischen dem Altersheim und der Pflegeabteilung werden. Konzept und Betriebsrechnung hatte er schon erarbeitet. Es war ihm nun nicht gegönnt, diese Idee zu verwirklichen. Idee und Konzept sind aber ein Vermächtnis an uns Hinterbliebene. Sie in die Tat umzusetzen, wäre wohl der sichtbarste Dank für seine bleibenden Verdienste um die Betreuung Betagter in Heimen. ■

Schweizerische Vereinigung Pro Infirmis

NEUER PRÄSIDENT GEWÄHLT

Die Schweizerische Vereinigung Pro Infirmis hat an ihrer 75. Delegiertenversammlung am 18. Juni in Basel Dr. Marius Cottier zu ihrem neuen Präsidenten gewählt. Der 57jährige Jurist tritt die Nachfolge von alt Bundesrat Dr. Leon Schlumpf an, der nach sechsjähriger Amtszeit aus Altersgründen zurückgetreten ist. Die über 70 Delegierten verabschiedeten ausserdem ein neues Leitbild.

Als Gäste waren unter anderem die alt Bundesräte Professor Dr. Hans Peter Tschudi und Dr. Ernst Brugger sowie François Huber (Bundesamt für Sozialversicherung) an der Delegiertenversammlung anwesend. In die Amtszeit des scheidenden Präsidenten fiel die Reorganisation von Pro Infirmis, welche sich auf allen Ebenen in der ganzen Schweiz für Menschen mit einer Behinderung einsetzt. Leon Schlumpf dankte dem Präsidium, den Organen und der Geschäftsleitung für die gute Zusammenarbeit und der Bevölkerung für die Solidarität.



Marius Cottier:
Neuer Präsident der Pro Infirmis

Marius Cottier an der Spitze

Marius Cottier wurde 1937 in Jaun (Kanton Freiburg) geboren. Er war nach seinem Rechtsstudium während acht Jahren als Rechtsanwalt tätig. Von 1977 bis 1991 war er als Staatsrat des Kantons Freiburg für Erziehung und kulturelle Angelegenheiten verantwortlich. 1979–1986 war Cottier Präsident der Schweizerischen Hochschulkonferenz und Mitglied des Schweizerischen Wissenschaftsrates. Seit 1992 steht Cottier als Präsident an der Spitze des Verwaltungsrates des Schweizer Verbandes der Raiffeisenbanken.

Mit neuem Leitbild

Die Schweizerische Vereinigung Pro Infirmis führt über 50 Beratungsstellen in allen Regionen der Schweiz. Pro Infirmis-Zentralsekretärin Dr. Juliana Schwager-Jebbink betonte die Bedeutung einer klaren Positionierung, eigener, klar

formulierter Aufgaben, versierter Fachkräfte und eines überprüfbareren Dienstleistungsangebotes für Pro Infirmis. Zu dieser Positionierung trägt das neue Leitbild bei. Es formuliert unter anderem Grundhaltung und Ziele der Schweizerischen Vereinigung Pro Infirmis: Ausgangspunkt ist das Recht aller Menschen, ob behindert oder nicht behindert, ihr Leben nach ihren Möglichkeiten selbstbestimmt und eigenverantwortlich zu gestalten. Pro Infirmis strebt an, dass Menschen mit einer Behinderung möglichst uneingeschränkt am sozialen Leben teilnehmen können. Tendenzen der Benachteiligung und Ausgrenzung müssen bekämpft werden. Pro Infirmis setzt sich für echte Chancen behinderter Menschen in allen Lebensbereichen ein, vor allem bei Schulung, Ausbildung, Arbeit, Wohnen und Freizeit.

Voraussetzung zur Verbesserung der Wahlfreiheit bei

der Lebensgestaltung ist nach Auffassung von Pro Infirmis auch für Menschen mit einer Behinderung ein existenzsicherndes Einkommen.

Jahresrechnung

Die Gesamtaufwendungen betragen 1993 rund 36 Mio. Franken. Die Erfolgsrechnung weist einen Mehraufwand von rund 500 000 Franken auf. Das budgetierte Defizit von 987 000 Franken konnte um rund 480 000 Franken unterschritten werden. Das Sammlungsbruttoergebnis konnte 1993 gegenüber dem Vorjahr um rund 240 000 Franken ge-

steigert werden. Die Leistungen der Invalidenversicherung nahmen zu. Sie stehen in direktem Zusammenhang mit den gestiegenen Kosten für die Beratung und Betreuung behinderter Menschen. Gerade in wirtschaftlich schwieriger Zeit zeigt sich die Bedeutung privater Mittel, um die umfangreichen Tätigkeiten sicherzustellen. Die Erträge aus Schenkungen, Legaten und Erbschaften sind gestiegen und betragen 1993 rund 3,7 Mio. Franken. Dies bezeugt, wie gut die Schweizerische Vereinigung Pro Infirmis in der Bevölkerung verankert ist.

Der neue Video-Film «Leben wie alle», der an der Delegiertenversammlung vorgeführt wurde, zeigt, wie Menschen mit einer Behinderung dank der Pro-Infirmis-Dienstleistungen selbstständig und selbstbestimmt leben können. ■

KURS- AUSSCHREIBUNG

Thema:	Management by Quality	
Referent:	Dr. Jules Jung, Psychologe, Brains, Basel	
Datum der Tagung:	19. Oktober 1994, 9.30 bis 17 Uhr	
Ort der Tagung:	Kurs- und Tagungszentrum der Basler Mission, Missionsstrasse 21, 4003 Basel	
Folgeseminare:	7./8. November 1994, Muttenz 1./2. Dezember 1994, Luzern	
	Inhalt und Referent der beiden Folgeseminare sind identisch	
Kosten:	Aktivmitglieder Tagung	Fr. 130.–
	Seminar	Fr. 450.–
	Nichtmitglieder Tagung	Fr. 250.–
	Seminar	Fr. 590.–
Anmeldung und Auskunft:	Sekretariat SVHBL, Helene Karrer-Davaz, Maiackerweg 14, 8964 Rudolfstetten, Telefon und Fax 057 33 07 06	

hauswirtschaftlicher
Schweizerischer Verband
und Betriebsleiterinnen

Generalversammlung der Veska in Horgen

FÜR WETTBEWERB IM GESUNDHEITSWESEN

Mit einem neuen Leitbild und einer neuen Organisation will sich die Veska (Vereinigung Schweizerischer Krankenhäuser) im raschen Wandel des Gesundheitswesens als Spitzenverband der Spitäler und Heilbetriebe vermehrt Gehör verschaffen. Nationalrätin und Veska-Präsidentin Trix Heberlein rief Spitäler und ihre Ärzte auf, «die Patienten vor unbegründeten Sparmassnahmen der Krankenkassen zu schützen».

Die Veska, als Vertreterin der meisten öffentlichen und privaten Spitäler und Heilbetriebe, ist durch die rasanten Entwicklungen im Gesundheitswesen (Kosten, Krankenkassen-Oligopole, Gesetzgebung) stark gefordert. Als Beispiel nannte die Veska-Präsidentin an der Generalversammlung die Absicht der grossen Krankenkassengruppierungen, mit den Spitälern Separatverträge abzuschliessen. Dabei hätten die Kassen insbesondere die Leistungen aus den Zusatzversicherungen im Blickfeld, weil sie diese kostendeckend vergüten müssten. Die Interessen des Patienten würden von den Krankenkassen jedoch vernachlässigt: «Dieser Tendenz wollen und werden wir energisch entgegentreten. Es ist Auftrag der Spitäler und ihrer Ärzte, die Patienten vor unbegründeten Sparmassnahmen der Krankenkassen zu schützen», betonte Trix Heberlein.

Damit verschliesse sich die Veska dem Wettbewerbsgedanken überhaupt nicht. Der

Wettbewerb gebe den Krankenhausesleitungen die Möglichkeit, sich unternehmerisch zu betätigen. Das neue Leitbild der Veska erachtet denn auch den Wettbewerb im Schweizerischen Gesundheitswesen als unverzichtbar. Allerdings dürfe der soziale Auftrag der öffentlichen Krankenhäuser nicht gefährdet werden, erklärte Heberlein. Um eine Zwei-Klassen-Medizin zu vermeiden, sollte dieser soziale Auftrag grundsätzlich durch Subventionen abgedeckt werden.

Für eine wertprägende Betriebskultur

Der Zürcher Sanitätsdirektor Prof. E. Buschor wies in seiner Grussadresse an die 200 Spitaldelegierten aus der ganzen Schweiz auf die Herausforderung hin, der sich die Spitalführung ausgesetzt sieht: Die Heilbetriebe gleichen Standesorganisationen, die sich in die Aufgaben teilen. Um sich im Wettbewerb zu bewähren, müssten sie aber eine

wertprägende und vernetzte Betriebskultur aufbauen und sich der Qualitätssicherung zuwenden.

Vordenkerin im Bereich der Gesundheitsvorsorge

Mit dem neuen Leitbild und verbesserten Strukturen will die Veska die Interessen der Mitglieder noch besser und profilierter wahrnehmen. Die Vereinigung sieht sich als Vordenkerin für neue Modelle und Trends im Bereich der Gesundheitsversorgung. Um sich stärker als klar erkennbare Interessenvertreterin der Spital- und Heilbetriebe profilieren zu können, wird die Mitgliedschaft zweigeteilt. Aktivmitglied mit Stimmrecht können nur noch Institutionen und Organisationen werden, die einen Spital- oder Heilbetrieb führen.

Dynamisierung der Führung

Der Vorstand der Veska wird verkleinert und den Vorstandsmitgliedern werden Fachbe-

reiche (Ressorts) mit Überwachungs- und Koordinationsfunktionen zugewiesen. Damit wird der Vorstand einerseits zu einem flexiblen Entscheidungsorgan, und andererseits wird der möglichst enge Bezug der Vorstandsmitglieder zur Praxis und zur Basis gefördert.

Das Generalsekretariat der Veska ist für die operative Führung des Verbandes zuständig, funktioniert als Informationsdrehscheibe und bereitet die Entscheide vor. Die Veska will ihre Information und Kommunikation gegenüber den Mitgliedern wie auch gegenüber den Behörden und der Öffentlichkeit wesentlich intensivieren.

Erneuerungswahl des Vorstandes im Oktober

Das Leitbild, die Organisationsstruktur und die entsprechend abgeänderten Statuten wurden an der Generalversammlung in Horgen einstimmig genehmigt. Der Vorstand unter der Leitung von Nationalrätin Trix Heberlein wird nun die Umsetzung der Massnahmen einleiten. An einer ausserordentlichen Generalversammlung im Oktober 1994 soll die Erneuerungswahl des verkleinerten Vorstandes stattfinden. ■

66. Delegiertenversammlung – ein Kurzbericht

INVALIDENVERBAND STELLT FRAGE NACH DEM SOZIALSTAAT

pd. «Wie steht es mit dem Sozialstaat Schweiz?». Unter diesem Titel stand das Referat von Nationalrat Ernst Leuenberger an der 64. DV des Schweizerischen Invalidenverbandes (SIV) in Trimbach/SO.

Regierungsrat Rolf Ritschard ermutigte die rund 250 Behindertenvertreter(innen), die Verbandsarbeit zu pflegen. Denn zur Durchsetzung von Anlie-

gen gebe es nur das Mittel des gemeinsamen Vorgehens. Von Behördenseite her sei zudem ein starker und kompetenter Diskussionspartner erwünscht.

Ernst Zürcher, Sekretär der Schweiz. Fürsorgedirektorenkonferenz, brachte die Diskussion um den Sozialstaat auf den Punkt: «Ein Rechtsstaat ist ein Sozialstaat; ein unsozialer Staat kann kein Rechtsstaat sein.»

Nationalrat Ernst Leuenberger als DV-Hauptreferent wandte sich entschieden gegen die von verschiedener Seite lancierte Panikmache. Er hielt fest: «In der Sozialpolitik heisst Stillstand Rückschritt.» Die rezessive Entwicklung habe gezeigt, was passiere, wenn staatliche Leistungen wie die Arbeitslosenversicherung ver-

Es gehe also darum, den Stand der Sozialwerke zu verteidigen.

Für die verstorbene Hulda Krähenbühl (Luzern) und den zurückgetretenen Pfr. Alfred Kunz (Basel) rückten Ernst Leuenberger (Solothurn) und Dr. Niklaus Widmer (St. Gallen) in einer Ergänzungswahl in den Zentralvorstand des SIV nach. ■

Stiftungsversammlung der Pro Senectute in Freiburg

ANGEHÖRIGENARBEIT: EIN UNSICHTBARER DIENST

pd. Unter dem Vorsitz von Bundesrat Flavio Cotti fand am 21. Juni die Stiftungsversammlung von Pro Senectute, der Schweizerischen Stiftung für das Alter, statt. Albert Eggli berichtete über sein erstes Amtsjahr als Präsident des Stiftungsrates und über die laufenden Aktivitäten von Pro Senectute. Im Referat «Angehörigenarbeit: Bedeutung und Zukunft eines unsichtbaren Dienstes» wies Dr. Rita Baur auf die grosse Bedeutung der Angehörigenarbeit hin.

Die ordentliche Stiftungsversammlung von Pro Senectute wurde von Bundesrat Flavio Cotti geleitet. Im Rahmen der statutarischen Geschäfte wurde der Jahresbericht und die Jahresrechnung mit einem Defizit für die Zentralkasse genehmigt. Die bisherigen Delegierten der Stiftungsversammlung und die Mitglieder des Stiftungsrates wurden in ihrer Funktion bestätigt. Für die zurücktretenden Stiftungsratsmitglieder Dr. Kurt E. Sovilla und Aurelio Longoni wurden neu gewählt: Alfredo Mariotta, Lugano, Advokat und Notar, sowie Ursula Widmer-Schmid, Luzern, Bundesrichterin am Eidg. Versicherungsgericht. Dr. Walter Seiler, Direktor des Bundesamtes für Sozialversicherung, Bern, äusserte sich über die Alters- und Hinterlassenenversicherung und die Krankenversicherung.

In ihrem Referat über die Angehörigenarbeit erläuterte Dr. Rita Baur von der Prognos AG, Basel, dass die überwiegende Mehrheit der älteren

“ Die überwiegende Mehrheit der älteren Menschen lebt völlig selbständig und ohne Hilfe. ”

Menschen völlig selbständig und ohne Hilfe lebt. Der Hilfebedarf steigt mit zunehmendem Alter: Bei den 65–74-jährigen beträgt er aber weniger

als zehn Prozent und steigt bei den übrigen 85-jährigen auf lediglich einen Drittel.

Die Hilfe und Pflege wird zu zwei Dritteln von Angehörigen übernommen. Die Familie ist die grösste Pflegeinstitution, trotz sich verändernden Familienstrukturen. Die Hilfe leisten vor allem Frauen: Ehepartnerinnen, Töchter und Schwiegertöchter, aber auch Freundinnen und Nachbarinnen. Bei einem täglichen Pflegebedarf von vier Stunden pro Tag, beziehungsweise 28 Stunden pro Woche, ergeben sich rund 1 120 000 wöchentliche Arbeitsstunden, die von Angehörigen für ihre zu Hause lebenden Pflegebedürftigen erbracht werden. Baur stellte damit fest, dass die Spitexdienste die Angehörigenhilfe in der Regel nicht ersetzen können.

Die zukünftige Entwicklung neigt zu wachsendem Bedarf

nach Hilfe bei «abnehmendem familiärem Hilfpotential». Daraus ergeben sich vor allem drei Herausforderungen: Erstens werden die Angehörigen von den professionellen Diensten durch spezielle Organisations- und Kooperationsformen noch

“ Die Familie ist die grösste Pflegeinstitution. ”

besser unterstützt und aktiviert werden müssen als heute. Zweitens könnten verschiedene Möglichkeiten des «betreuten Wohnens» vor allem für alleinstehende Betagte bedarfsgerechte Lösungen bieten. Und drittens ist die Selbstverantwortung der älteren Menschen gefordert, nämlich sich ein soziales Umfeld zu schaffen und sich frühzeitig mit den Betreuungsmöglichkeiten auseinander zu setzen. ■

Schweizer Berufsverband der Krankenschwestern und Krankenpfleger SBK:

QUALITÄTSNORMEN FÜR DIE BETAGTENPFLEGE ERSTELLT

Soeben hat der Schweizer Berufsverband der Krankenschwestern und Krankenpfleger SBK Qualitätsnormen speziell für die Pflege und Begleitung von alten Menschen herausgegeben. Das 20seitige Dokument hat zum Ziel, die Pflegequalität zu fördern und zu überprüfen. Es soll Antwort auf die Frage geben, welche Resultate mit der Pflege erreicht werden sollen.

Dieses Dokument geht davon aus, dass die Autonomie eines Menschen ein fester Bestandteil seines Lebens bleibt, gleichgültig, ob und wie weit er diese Unabhängigkeit zum Ausdruck bringen kann. Sie besteht selbst bei einer stark abhängigen Person, sei dies nun in körperlicher, geistiger oder sozialer Hinsicht. Autonom sein heisst, die Möglichkeit und den Willen zu besit-

zen zu wählen – sofern der Wille nicht zum Beispiel infolge Überbetreuung und Fremdbestimmung durch Pflegende oder Bezugspersonen unterdrückt wurde.

Genau dies möchten diese Qualitätsnormen verhindern. Deshalb wurden einerseits Normen für die Autonomie im allgemeinen und andererseits zwölf Kriterien für verschiede-

ne Bereiche erarbeitet und festgehalten.

«Qualitätsnormen für die Pflege und Begleitung von alten Menschen», 1994, 20 Seiten, Fr. 6.– (Mengenrabatt von 20 Prozent ab 20 Exemplaren).

SBK-Geschäftsstelle,
Postfach, 3001 Bern,
Telefon 031 381 64 27,
Fax 031 381 69 70. ■

Mit modernen Produktionsmethoden behaupten sich Behindertenwerkstätten

HIGH-TECH STATT TÜTENKLEBEN

Von Christian Dutschler / Aus «CASH» Nr. 22, 3. Juni 1994

Behindert und produktiv: Geschützte Werkstätten produzieren heute an computergesteuerten Maschinen und verkaufen ihre Produkte mit professionellem Marketing.

Die Überraschung war perfekt, als die US-Jury realisierte, wem sie eben den ersten Preis für das beste Produkt für das Jahr 1993 im Bereich Innenarchitektur zugesprochen hatte. Hinter der «Brüggli Produktion und Dienstleistungen» verbarg sich eine Firma mit 120 vorwiegend psychisch Behindeter. Die selber entwickelte Klebeschleife für Halogenlampen hatte in den USA so für Furore gesorgt, dass die Romanshorer Firma als klarer Sieger aus dem Wettbewerb hervorging.

Die Brüggli Produktion und Dienstleistungen gehört zur neuen Generation von Behindertenwerkstätten, die gemerkt haben, dass Aufträge nicht aus Mitleid, sondern nach marktwirtschaftlichen Prinzipien vergeben werden. 1993 erwirtschafteten die sechs Profit-Center einen Reingewinn von 46 000 Franken und führten Aufträge in der Höhe von 5,4 Millionen Franken aus. Fünf Jahre zuvor hatte der Umsatz noch 100 000 Franken gelegen.

Wo früher nur sortiert, verpackt und gebastelt wurde, arbeiten Behinderte heute an modernen Maschinen. Vorbei sind die Zeiten, als in der «Regionalen Werkstatt Windisch» ein Behinderter jedem einzelnen Elektrokabel mühsam mit einer Zange eine Metallhülle aufpresste. «Mit Handarbeit waren wir gegenüber der Industrie einfach nicht mehr konkurrenzfähig», analysiert Gustav Briner die einstige Jahresproduktion von 25 000 Stück. Briner modernisierte den Betrieb, der 90 Behinderte sowie 17 Betreuer beschäftigt.

Auf drei elektromechanischen Maschinen werden in diesem Jahr rund 700 000

Metallhüllen aufgepresst. «Wir sind ein Zahnrädchen im Ablauf der industriellen Produktion und müssen deshalb professionell arbeiten», sagt Briner. Als Zulieferbetrieb von Kabelfirmen muss sowohl Qualität als auch Liefertermin stimmen, die «just-in-time-produc-

“ **Mit Handarbeit waren wir gegenüber der Industrie einfach nicht mehr konkurrenzfähig.** ”

tion» ist in der Windischer Behindertenwerkstatt mit einem jährlichen Auftragsvolumen von einer Million Franken längst Firmenstandard.

«Weg vom Kupfer-Wolle-Bast-Image, hin zu einem professionellen Unternehmen», sagte sich auch Martin Plüss, Direktor der Firma Vebo in Oensingen. Mit einem Umsatz von 16 Millionen Franken, 600 Arbeits- und 100 Ausbildungsplätzen ist die Vebo die grösste Firma in der Schweiz, die fast ausschliesslich Behinderte beschäftigt. Die industrielle Produktion setzt voraus, dass die Maschinen optimal ausgelastet sind. Die Bauteile für einen Elektromotor werden im Zweischichtbetrieb an einer Spezialmaschine produziert, «weil wir mit Pfahlbauermethoden nun mal keine Arbeitsplätze sichern können».

Dafür arbeiten die Behinderten längst an den 15 computergesteuerten Maschinen. Während die Umwandlung

zum modernen Produktionsbetrieb abgeschlossen ist, glauben Aussenstehende zuweilen noch immer, dass Behindertenwerkstätten nur qualitativ mangelhafte Ware herstellen können.

Um konkurrenzfähig zu bleiben, müssen neue Märkte erschlossen werden. Von den jährlich 30 000 Mehrwegsauflagen für die Entfernung von Wundsekreten verkauft die Vebo einen wachsenden Anteil ins Ausland. Aus Angst vor Nachahmern wurde die Eigenentwicklung mit Patenten geschützt. Zwar machen solche Eigenprodukte mit sechs Prozent immer noch einen verschwindend kleinen Anteil aus, aber sie sind ein erster Schritt aus der direkten Abhängigkeit als reiner Zulieferbetrieb der Industrie.

Auch die Werkstätten und Wohnzentrum Basel (WWB) schauen nach einer Modernisierung «vom Almosenbetrieb zu einem leistungsstarken Unternehmen» dem Jahresabschluss gelassener entgegen. 1990 wurde ein Neubau für 21 Millionen abgeschlossen. Aber auch im Marketing geht man neue Wege: Statt dem üblichen «Tag der offenen Tür» für die Bevölkerung führt der Betrieb mit 350 Behinderten und einem Auftragsvolumen von 7 Millionen Franken dieses Jahr erstmals einen Unternehmer-«Apéro» durch, «zwecks Kundengewinnung», wie Leiter Rudolf Probst betont.

Nicht nur intern wird umstrukturiert, auch das äussere Erscheinungsbild wird aufgemöbelt: Die Davoser Firma Argo (300 Behinderte und ein Auftragsvolumen von zwei Millionen Franken) strich die Wörter «Eingliederungsstätte

für Behinderte» kurzerhand aus dem Namen. «Wir wollen den Behindertenbonus nicht mehr haben», sagt der Leiter, Alfred Meier.

Heute exportiert die Firma pro Jahr 60 000 synthetische Knochen für die medizinische Ausbildung in die ganze Welt. Der Exporterfolg gibt der neuen Unternehmerphilosophie recht. Nach der Anschaffung von computergesteuerten Maschinen konnte das Auftragsvolumen im Bereich Gravuren und Beschriftungen auf einen Schlag verfünffacht werden. Jetzt ist für den Werkstättenleiter Alfred Meier klar: «Wir können nur überleben, wenn wir punkto Maschinen immer auf dem neusten Stand sind.» Das Tütenkleber-Image, das manchen Behindertenwerkstätten anhaftet, hält der Betriebsleiter für überholt: «Bastelarbeiten sind bei uns tabu, das gibt's nur noch in der Freizeit.»

Arbeit nicht um jeden Preis

Die 400 Behindertenwerkstätten in der Schweiz haben ein Auftragsvolumen von 170 Millionen Franken. Nach der Gründung in den sechziger Jahren verzeichneten die Betriebe ein starkes Wachstum und beschäftigen heute 22 000 Mitarbeiter.

Als Koordinationsstelle gibt der Schweizerische Verband von Werken für Behinderte (SVWB) in Besenbüren (Telefon 057 46 18 61) über die Produktpalette Auskunft. «Wir können alles machen», erklärt Regionalsekretär Arthur Fischer, «aber wir arbeiten nicht für jeden Preis». Kalkuliert wird wie in einem herkömmlichen Betrieb. Die Invalidenversicherung deckt nur den Mehraufwand. 1993 waren das 133 Mio. Bau- und 852 Mio. Betriebsbeiträge. ■

Kursbericht aus Wislikofen

DER MENSCH AUF DER SUCHE NACH SINN

Von Walter Egli

50 Frauen und Männer haben am 15./16. Juni am «Forum für menschliche Grundfragen» im Bildungszentrum Propstei Wislikofen teilgenommen. Eingeladen dazu hatte die Erwachsenenbildung der katholischen Landeskirche im Kanton Aargau. Unterstützt wurde das Forum durch den Kirchenrat der reformierten Landeskirche des Kantons als im Sinne einer Oekumenischen Aargauischen Heimleitertagung.

Seit fünfzehn Jahren führen die beiden Initianten *Dr. Imelda Abbt* und *Prof. Dr. Hermann Siegenthaler* jährlich ein solches Forum für Menschliche Grundfragen in der Betreuung durch. Im Jubiläumsjahr, am 15. Forum, haben sie es gewagt, der heute so brennenden Frage nach Sinn nachzuspüren, dieser Frage, die uns alle persönlich und im Beruf trifft. Eine Besonderheit dieses Forums zeigte sich darin, dass die verschiedenen Grundfragen, die sich im Alltag der Betreuung stellen, sehr umfassend und doch ganz konkret und praxisnah behandelt wurden. Der Tagungsort, seit einigen Jahren das ehemalige kleine Kloster im grünen Täger-

bachtal, sehr sorgfältig geführt und wunderschön renoviert, bietet den wohlthuenden Rahmen. Im Zentrum des Jubiläums-Forums hat mir das eindrucksvoll gespielte Konzert des Trios von *Johanna K. Siegenthaler-Frei* (Blockflöte), *Christoph Frei* (Gitarre), *Hermann Siegenthaler* (Cembalo) mit Barock-Werken in der schönen Barock-Kirche gezeigt, was in uns Menschen angelegt ist, um die grosse Spannung zwischen Sinn-Erfüllung und Sinn-Leere auszuhalten. Die Erfahrung, wie Siegenthaler in vielen, in die Denkarbeit eingestreuten Liedern und Kanons die lose klingenden Chor zusammenführte, gab uns Mut, auch im

Alltag vermehrt das Geheimnis der Töne im Hören und Machen zu beobachten. Das Ermöglichen und Einbringen von Erfahrungen war ein wichtiger Bestandteil des Forums. Verschiedene Teilnehmer hatten ein ganzes Jahr lang im Heim oder an ihrem Unterrichtsort praktische Erfahrungen zum vorgegebenen Thema gesammelt und gaben sie nun weiter. In zwei Hauptvorträgen gingen die Leiter der gestellten Grundfrage nach.

Nach den drei 5-Jahreszyklen von Grundhaltungen, von Kunst und Spiel in der Betreuung und von der Suche nach Grundwerten, zeigt sich die Suche nach Sinn als die zentrale Grundfrage des Men-

schen. Abbt näherte sich dieser Frage im Philosophisch-Theologischen Denkraum, von den vielen Sinn-Wörtern ausgehend bis zu der Spannung von Suchen und scheuem Bewahren des tiefsten Sinnes unseres Lebens. Siegenthaler führte die interessierten Teilnehmer durch den Anthropologischen Denkraum, mit der Spannung von der Beeindruckung durch Sinnhaftigkeit bis zur Absurdität des Heillosen Menschen, bis in die nur noch erahnbaren Tiefen des Psychologischen Denkraumes. Ich staunte, dass die Rose Dornen hat, und blüht, und dass auch in mir, in allen Menschen dies angelegt ist. Ich habe den Auftrag und die Fähigkeit, Sinn zu suchen. Ich kann erfahren, dass mich im Aushalten der Spannung zwischen staunendem Erkennen und ehrfürchtigem Verzicht, zwischen sich einbringen und sich zurücknehmen, zwischen Wunder und Absurdität die Kraft umfängt, zu vertrauen. ■



insieme

EIGENE WEGE

**Bieler Tagung 94 zum Thema
Ablösung vom Elternhaus,
Selbstbestimmung, Leben
der eigenen Sexualität**

22. Okt. 1994, von 10 bis 17 Uhr
in der Gewerblichen Berufsschule,
Wasenstrasse 5, 2502 Biel

Auskunft und Anmeldung:
insieme, Zentralsekretariat, Postfach 827,
2501 Biel, Tel. 032 22 17 14

Sie bleiben nicht immer Kinder! Ein viel gehörter Satz, der auch Eltern von geistig behinderten Kindern auffordert, ihre Kinder wenigstens ein Stück weit aus der Obhut zu entlassen, sie ihre eigenen Wege gehen zu lassen. Das heisst, ihnen zu dem Mass an Eigenständigkeit und Selbstbestimmung zu verhelfen, das ihren Fähigkeiten und Möglichkeiten entspricht. Dazu gehört auch, die Entwicklung und Entfaltung einer eigenen Sexualität zuzulassen. Denn Sexualität ist ein Grundrecht eines jeden Menschen, sie gehört zur Entwicklung und Entfaltung seiner Gesamtpersönlichkeit. Aus diesen Grundsätzen unserer Gesellschaft sind hohe Ansprüche an uns, an Eltern wie Betreuerinnen, abzuleiten: Wir sind gefordert, ein hohes Mass an Offenheit und Toleranz aufzubringen. Gleichzeitig bedürfen geistig behinderte Menschen der besonderen Unterstützung und Begleitung, gerade wenn es um Fragen der Sexualität und Partnerschaft geht. Das ist die eine Seite.

Die andere Seite: Eltern sehen sich in ihrem Alltag mit Schwierigkeiten konfrontiert, haben Angst um ihre Kinder, erleben peinliche Situationen – besonders wenn die Kinder in die Pubertät kommen, ihre eigene Sexualität entdecken und auszuleben beginnen. Ilse Achilles hat dies an der Studientagung der diesjährigen Delegiertenversammlung von *insieme* in sehr prägnante Worte gefasst: «Wir leben spätestens seit der Vorpubertät unserer Kinder bewusst oder unbewusst in Angst. Es sind drei Bereiche der Sexualität, die uns am meisten Angst machen. Wir fürchten unangepasstes Sexualverhalten unserer Kinder in der Öffentlichkeit, dass unsere Töchter schwanger werden oder unsere Söhne ein Kind zeugen. Und dass unsere Kinder sexuell missbraucht werden könnten...»

Wie können Eltern ihre Kinder ins Erwachsenen begleiten und entlassen? Welche Anregungen und Hilfestellungen sind denkbar? Das sind Fragestellungen, die an der Tagung diskutiert werden sollen.

Von Köniz ins Liebefeld

WARUM DIE HAUSHALTUNGSSCHULE DAS SCHLOSS KÖNIZ VERLÄSST

pd. Nach über 70 Jahren hat die Haushaltungsschule der Stiftung Steinhölzli die Räumlichkeiten im Schloss Köniz verlassen und im Berner Liebefeld Neubauten bezogen. Am Tag der offenen Tür im Juni 1994, wurden diese der Öffentlichkeit vorgestellt.

Seit fast 70 Jahren wird im Schloss Köniz eine Haushaltungsschule für Behinderte geführt. Der Name hat sich im Lauf der Jahre verändert, vom ursprünglichen «Arbeitsheim» über das «Mädchenheim» zur heutigen «Haushaltungsschule». Gleichgeblieben ist die Zielsetzung, im Internat schulentlassene Mädchen in ihrer Arbeitsfähigkeit so zu fördern, dass sie später möglichst ihren Lebensunterhalt selber verdienen können. Laufend verändert haben sich natürlich die Methoden, und seit einiger Zeit sind sogar anerkannte Anlehren in verschiedenen Berufen möglich. Auch hat sich die Schule vor kurzem für die Aufnahme von Burschen entschieden.

Im Unterschied etwa zum Schulheim Landorf ist die Haushaltungsschule nicht eine staatliche, sondern eine private Einrichtung. Getragen wird sie von einem Verein, der in den 60er Jahren auch das Sonderschulheim Mätteli in Münchenbuchsee ins Leben gerufen hat. Finanziert wurde das Mädchenheim Schloss Köniz zunächst durch eigene Leistung in Wäscherei, Weberei, Gärtnerei und durch Mitglieder- und Gönnerbeiträge sowie durch recht bescheidene Subventionen von Bund und Kanton.

Seit 1960 wird der Betrieb praktisch ganz durch die Invaliden-Versicherung finanziert. Damit wurde ein ständiger Ausbau der Ausbildung ermöglicht. Mit den Lohnabzügen für die IV tragen also alle Erwerbstätigen zum Betrieb solcher Einrichtungen zugunsten der Schwächeren in unserer Gesellschaft bei. Man darf dankbar staunen über die Grosszügigkeit, mit der das zuständige Bundesamt für Sozialversicherung den aufwen-

digen Betrieb finanziert und jetzt den kostspieligen Neubau im Steinhölzli unterstützt.

Das wäre auch der Fall gewesen bei einem an sich durchaus möglichen Umbau und Ausbau am bewährten Standort Schloss Köniz. Bestrebungen in dieser Richtung gehen fast 30 Jahre zurück. Das Schloss Köniz und seine nähere Umgebung bieten einen ganz besonderen Rahmen für die Bildungsarbeit mit jungen Leuten. Das Areal ist seit mehr als 250 Jahren im Besitz des Kantons Bern. Dieser überliess seinerzeit Gebäude und Umschwung dem Verein zur Benutzung mit der Auflage, für die Unterhaltsarbeiten mit Ausnahme des Dachs selbst besorgt zu sein. So beschränkte man sich begreiflicherweise auf das jeweils Notwendige. Nachdem der Staat 1965 das Pfarrhaus restauriert hatte, wurden die baulichen Mängel am Schloss offenkundig. Deshalb bildete der Verein damals einen Ausschuss für die Planung von Umbauten und Neubauten für einen Betrieb nach modernen Grundsätzen.

1972 lag ein Vorprojekt vor, das aber von Kanton und Gemeinde nicht genehmigt wurde, weil mittlerweile neue Ideen für eine «bessere» Nutzung der ganzen Schlossdomäne aufgekommen waren. Eine politische Gruppe regte an, die Einwohnergemeinde Köniz solle das ganze Areal vom Staat erwerben und dort ein Zentrum für die gesamte Gemeindeverwaltung und für kulturelle Aktivitäten errichten. Eine Hauptbegründung lautete, das Schloss-Areal sollte der Könizer Bevölkerung zugänglich gemacht werden; es sei eigentlich schade, dass es durch ein derartiges Heim be-

legt sei. Weil das Mädchenheim weder von politischer noch von anderer Seite Unterstützung für die eigenen Pläne bekam, fingen die Verantwortlichen gegen Ende der 70er Jahre an, über die Verlegung an einen andern Standort nachzudenken.

Zwei Möglichkeiten boten sich an: Brunnadern und Steinhölzli. Eine Schliessung der dortigen Heime zeichnete sich ab, wogegen das Bedürfnis für eine Schule in der Art von Schloss Köniz unverändert blieb. Schliesslich entschied man sich für eine Zusammenarbeit mit der altherwürdigen Stiftung Steinhölzli. In den Gebäuden im Steinhölzli führte man von Köniz aus bereits eine Aussenstation und kannte die Vor- und Nachteile dieses Standortes.

Anfangs der 80er Jahre begann man mit den Sondierungen für einen Umzug ins Steinhölzli und fand beim Bundesamt Unterstützung für die Ausbaupläne, die aufwendige Neubauten vorsahen. Der Gemeinderat Köniz seinerseits brachte die Idee einer neuen Nutzung des Schloss-Areals im Februar 1983 in einer Abstimmung vors Volk, das den geforderten Planungskredit bewil-

ligte und damit Ja sagte zu einer Nutzung der Schlossdomäne durch die Gemeinde. Mit diesem Volksentscheid war für das Mädchenheim die letzte Möglichkeit für ein Verbleiben im Schloss aus der Welt geschafft, und man ging an die Konkretisierung der Steinhölzli-Pläne. 1985 wurde der Projekt-Kredit bewilligt, und 1989 konnte das Projekt beim Bundesamt für Sozialversicherung eingereicht werden. Die Baubewilligung erfolgte bald, und so konnten im Sommer 1991 die Bauarbeiten in Angriff genommen werden. Weil diese unter der Aufsicht einer initiativen Baukommission ohne grosse Komplikationen zügig vorangingen, kann im nächsten Monat der Umzug erfolgen.

Dass nach dem gefährlichen Brand im August und nach dem Auszug der Haushaltungsschule die Zukunft der Schlossdomäne noch ungewisser ist als zuvor, ist sehr bedauerlich. Aber die Leute von der Haushaltungsschule Schloss Köniz verlassen das liebgewordene Schloss mit gemischten Gefühlen, doch alle blicken jetzt voll gespannter Erwartung nach vorn und bereiten sich vor auf die Fortsetzung der Arbeit im neuen Rahmen und unter dem neuen Namen «Stiftung Steinhölzli, Ausbildungsstätte und Haushaltungsschule». ■



HOTEL RÖSSLI FILZBACH

CH 8876 FILZBACH TEL. 058. 32 18 32

Ruhige Hotelzimmer mit Blick auf die Kurfürsten und den Walensee.

- Panoramasaal für 120 Personen
- Rustikales Tagesrestaurant
- Gediegene Rössli-Stube

Ideal für jeden Anlass. Rollstuhlgängig.

Auf Ihren Besuch freuen sich

R. + S. Rüfenacht und Mitarbeiter

Tagesseminar «Fleisch»: ein Kursbericht

RICHTIGE BEHANDLUNG DES FLEISCHES

Nachdem dieses Seminar seit anfangs Jahr an verschiedenen Orten der Schweiz jeweils eine respektable Teilnehmerschaft gefunden hat, fand am 9. Juni 1994 im Alterswohnheim Wiedikon der erste Kurs in Zürich statt. Da jeder Betrieb andere Bedürfnisse hat und der Kursleiter darauf einging, wurden bereits bei der Vorstellung die speziellen Wünsche erfragt. Obwohl die Teilnehmer aus sehr unterschiedlichen Betrieben stammten, konnten so alle Fragen behandelt werden.

Die interessierten Kursteilnehmer merkten sehr schnell, wie vielseitig Fleisch eigentlich ist. In lockerer, aber kompetenter Form wurden die Zusammenhänge zwischen den einzelnen Gliedern, welche den Erfolg beim Umgang mit Fleisch beeinflussen, aufgezeigt und nicht auf einem Punkt herumgeritten. Wichtig war die ganzheitliche Betrachtungsweise: entscheidend ist die Grösse des kleinsten Gliedes! Dadurch werden viele Dinge besser verstanden, was Verbesserungen, zum Beispiel auch bei der Rendite von über fünf Prozent erst möglich machen. Früher bestand eine sinnvolle Aufgabenteilung zwischen Metzger und Küchenchef, welche auf viel

Vertrauen beruhte. Heute hat sich einiges geändert, so zum Beispiel die Vertriebsstrukturen und die Einkaufsgewohnheiten. Es ist deshalb unumgänglich, dass der Koch mehr vom Metier des Metzgers ver-

“ **Fleisch ist heute das am stärksten kontrollierte Nahrungsmittel.** ”

steht und sich über gewisse Dinge eine eigene Meinung bilden kann. Die Voraussetzung für ein vermehrtes Miteinander ist mehr Wissen. Dies zu vermitteln, war das Ziel dieses Kurses.

Das Umfeld beim Fleisch ist ein wichtiger Faktor, welcher zur Kenntnis genommen werden muss, nie aber als Ausrede gelten soll. Fleisch ist heute das am stärksten kontrollierte Nahrungsmittel. Es ist aber auch ein Naturprodukt mit all seinen Vor- und Nachteilen, über welche offen diskutiert wird.

In Wiedikon wurde über die einzelnen Glieder der Erfolgskette gesprochen. So hat die

Hygiene einen grossen Einfluss auf die Haltbarkeit des Fleisches. Anhand verschiedener Beispiele wurden kostengünstige Massnahmen erörtert und Lösungen aufgezeigt. Die Wirkung einer guten Kühlung ist gross und muss ernst genommen werden. Weiter kann mit organisatorischen Massnahmen sehr viel erreicht werden. Die Beeinflussungsfaktoren bei der Behandlung, der Zubereitung, der Kontrolle am Wareneingang und bei der Zubereitung sind zahlreich und wurden anhand von Beispielen, Degustationen und Unterlagen angegangen. «Die Bedürfnisse des Gastes in Zukunft» sowie Vorschläge zur Kalten Küche rundeten das Ganze ab und stiessen auf lebhaftes Echo. Am Beispiel der Preisfestsetzung beim Fleisch wird deutlich, wie die Beeinflussungsmöglichkeiten zwar in der Theorie klein, durch das stetige Gespräch zwischen Küchenchef und Metzger aber grösser werden und unbedingt genutzt werden sollten.

Fleisch ist ein lebendiges Rohmaterial: einerseits sehr heikel, erträgt es andererseits sehr viel, wenn man es richtig beurteilen kann und die Zusammenhänge kennt. Wenn

man um die komplexen biochemischen Abläufe bei der Reifung und der Bearbeitung weiss, wird klar, wieviel man eigentlich beeinflussen könnte. Der Verwerter muss lernen, das Fleisch besser zu beurteilen und es bei der Zubereitung entsprechend zu behandeln. ■

Ein neuer Kurs, in welchem nicht mehr der ganze Stoff behandelt wird, dafür aber noch mehr praxisbezogen gearbeitet wird, findet am

20. Oktober 1994
in Chur

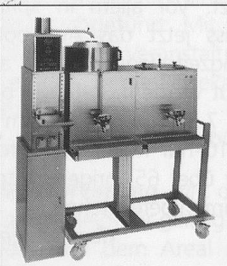
und am

15. November 1994
in Zürich

statt zum Thema

«**Fleisch in Heimen und Alterszentren, abwechslungsreich, sicher und bekömmlich.**».

Auskünfte oder Anmeldungen:
Werner Wirth, We Wi Schulung,
Längenröppstrasse 70,
3322 Urtenen,
Tel. 031 859 50 45,
Fax 031 859 50 34.



HGZ Maschinenbau AG
Industriestrasse 34
8108 Dällikon
Telefon 01 / 844 50 50

Kaffee und Milch am laufenden Band

Mit der mobilen HGZ-Grossanlage produzieren, portionieren und servieren Sie frischen Kaffee und heisse Milch in kürzester Zeit. Der Doppelbehälter mit Teleskopantrieb wird der idealen Arbeitshöhe angepasst, zum Beispiel zum Milch einfüllen oder für die Reinigung.

rex-royal

In der Rubrik «Aus den Kantonen» werden Meldungen der Tagespresse ausgewertet, die das Schweizerische Heimwesen betreffen. Die Grundlage für diese Auswertung bildet der Presseauschnittsdienst «Argus».

Redaktionelle Betreuung:
Johannes Gerber.

AUFGEFALLEN – AUFGEPICKT

Beiträge für Heimaufenthalte

Im Grossen Rat des Kantons Thurgau ist dem Vorhaben, dass der Kanton künftig Beiträge an die Kosten stationärer Heimaufenthalte bezahlen kann, keine Opposition erwachsen. Durch eine Änderung des Sozialhilfegesetzes kann der Kanton Gemeinden unterstützen, die durch solche Sozialausgaben finanziell in Bedrängnis gerieten. Prinzipiell soll der Kanton nur dort einspringen, wo die Finanzierung der Heimaufenthalte nicht sichergestellt ist.

«Die Ostschweiz»

Wir sind weder Betagte noch Senioren

Die Frauen und Männer des Betagtenzentrums Dreilinden in Luzern möchten, wie sie bei einer internen Umfrage mit deutlichem Mehr bekundeten, nicht Betagte sein und nicht Senioren, sondern Bewohnerinnen und Bewohner eines Alterswohnzentrums namens Dreilinden. Sie denken, Betagte würden als bekloppt etikettiert und möchten daher lieber einfach Alte sein.

«Luzerner Neuste Nachrichten»

Boom von Klein- und Kleinstheimen?

Kleine private Betagtenheime schiessen derzeit wie Pilze aus dem Boden, beobachtet Angela Aellig, Heimleiterin im Kehr- sätze. Viele Leute, die Räume zur Verfügung hätten, dächten wohl, so schnell Geld verdienen zu können. Fälschlicherweise – und so müssten viele nach kurzer Zeit wieder dichtmachen.

Mit ihrer Beobachtung steht Aellig allein da. Weder der Kanton Bern noch Pro Senectute wollen einen Boom bei kleinen Heimen feststellen.

«Berner Zeitung»

Feilschen um die Oma

In der Altersbetreuung beginnt der Streit um die betagten Kunden. Trotz zunehmender Überalterung bleiben immer mehr Altersheime und Seniorenresidenzen leer. Die fehlende Planung kommt teuer zu stehen. Es gibt Altersheime, denen infolge späteren Altersheimetriffs und externen Betreuungsmassnahmen die Pensionäre fehlen. Mit viel Steuergeldern werden diese Heime teilweise in Pflegeheime umgewandelt. Doch ohne Koordination besteht auch hier in gewissen Regionen ein Überangebot. Beim Bundesamt für Sozialversicherung meint man, mit dem heutigen Platzangebot auch in zwanzig Jahren noch auskommen zu können.

«Cash»

Berner Regierungsrat zurückgepfiffen

Heimbewohner im Kanton Bern werden bei der Festlegung des Finanzausgleichs jenen Gemeinden angerechnet, in denen sie sich aufhalten. Das entschied das Verwaltungsgericht aufgrund einer Beschwerde von drei Gemeinden.

«Berner Zeitung»

Solothurn stoppt Bau von Altersheimen

Der Kanton Solothurn redimensioniert seine Vorgaben für die Alterspflegen. Der Kantonsrat hiess eine Vorlage gut, die den Bettenbedarf deutlich herabsetzt. Vor allem in Spitälern muss jetzt das Angebot an Langzeitpflegebetten abgebaut werden. Statt wie bisher für 7,3 Prozent sollen im Jahr 2010 nur noch für 5 Prozent der über 65jährigen Betten in Heimen bereitstehen.

«Tages-Anzeiger»

Wer darf wann in welches Heim?

Die Bürgergemeinde Luzern strebt bei der Zuteilung von Alterswohnungen oder Alters- und Pflegeheimplätzen mehr

Transparenz, Gerechtigkeit und vor allem individuelle Lösungen an. Deshalb hat sie eine zentrale Anmelde- und Beratungsstelle für Wohn- und Heimplätze geschaffen. Die Stelle ist mit 350 Stellenprozenten dotiert.

«Luzerner Zeitung»

Rentner wehren sich

Der Zürcher Rentnerverband wehrt sich dagegen, dass bei der Reorganisation der Stadtverwaltung die Altersheime dem Gesundheitswesen angegliedert werden sollen. Alt sein heisst nicht krank sein, und die Bewohner von Altersheimen sind mehrheitlich nicht krank. Menschen würden diskriminiert, wenn sie als gesundheitlich angeschlagen behandelt würden, nur weil sie alt seien.

«Tages-Anzeiger»

Neue Heime

Altstätten SG: Zentrum für Wohnen und Werken, 22 Wohn- und 57 Arbeitsplätze.

Lyss: WG Lyssbach für Behinderte, 5 Plätze.

Wilchingen SH: Altersheim Altershaamet.

Zürich: Krankenhaus Wiedikon, 130 Plätze.

Aargau

Effingen: Fussballturnier. Zum zweitenmal führte das Schul- und Erziehungsheim Effingen ein Fussballturnier durch, diesmal unter Einbezug der Eltern. «Aargauer Tagblatt»

Endingen: Beteiligung am Altersheim Würenlingen.

Die Gemeindeversammlung von Endingen hat beschlossen, sich finanziell am Altersheim Würenlingen zu beteiligen in einem Umfang von sechs Betten. «Badener Tagblatt»

Gnadenthal: Jubiläum. Mit einem Dankgottesdienst und einem kleinen Fest hat das Krankenhaus Gnadenthal sein 100jähriges Bestehen gefeiert. «Badener Tagblatt»

Hermetschwil: Ausbau. Die vier Gruppenhäuser des Kinderheims Hermetschwil sollen saniert werden. Durch den Ersatz der Flach- durch Giebel-

dächer entstehen vier grosse Wohnungen. Für dieses Vorhaben wurde der Projektkredit bewilligt.

«Aargauer Tagblatt»

Küttigen: Sanierung. Das Heilsarmee-Männerheim Obstgarten in Küttigen soll umfassend umgebaut und saniert werden. Der Regierungsrat hat das Vorhaben bewilligt. Für 3,5 Millionen Franken sollen fünf Wohngruppen entstehen und die Platzzahl von 28 auf 34 erhöht werden.

«Badener Tagblatt»

Leuggern: Altersheimprojekt beim Regierungsrat.

Nachdem die Gemeinden des unteren Aaretals dem Raumprogramm für ein Altersheim zugestimmt haben, liegt nun der Ball beim Regierungsrat.

«Badener Tagblatt»

Mellingen: Brunch im Altersheim.

Einmal im Sommer organisiert das Altersheim Mellingen einen Sonntagsbrunch für jedermann, speziell auch für die Angehörigen der Betagten.

«Der Reussbote»

Muri: Schwerstbehindertenheim soll realisiert werden.

Im sogenannten Rothaus in Muri soll nach wie vor ein Schwerstbehindertenheim für 28 Menschen eingerichtet werden. Mit einem möglichen Landabtausch mit der Gemeinde scheint es für den Verein Aargauisches Pflegeheim Muri möglich, das Heim doch noch zu finanzieren.

«Luzerner Zeitung»

Rapperswil: Ausbau. Das Altersheim Länzerthus in Rapperswil wird um einen Pflege- trakt mit 30 Betten erweitert. Dies beschlossen die Mitglieder des Trägervereins einstimmig. Nun müssen noch die fünf Trägergemeinden und der Regierungsrat den Segen zu den Kostenanteilen am Kredit von 8,815 Millionen Franken geben. «Aargauer Tagblatt»

Sarmenstorf: Jodelchörl im Altersheim. Das Jodelchörl Echo vom Lindenberg hat im Altersheim Sarmenstorf einen Besuch abgestattet.

«Wohler Anzeiger»

Stein: Benefizgala. Um einen Behindertenbus zu finanzieren, organisiert die Werkstätte und Wohnheim für Behinderte Fricktal in Stein eine Benefizgala mit Auktion. *«Aargauer Tagblatt»*

Unterentfelden: Rücktritt. Nach zwanzigjähriger Tätigkeit werden die Heimleiter, Nelly und Willy Gutknecht, in der Schweizerischen Schwerhörigenschule Landenhof zurückerfahren. *«Aargauer Tagblatt»*

Windisch: Zustimmung. Windisch, Habsburg und Mülligen haben den Beiträgen an den Umbau und die Erweiterung des Altersheims Windisch zugestimmt. *«Badener Tagblatt»*

Wohlen: Egon Egemann. Dem Wohlener Altersheim Bifang gelang es, den berühmten Geiger Egon Egemann für einen Auftritt im Altersheim zu gewinnen. *«Aargauer Tagblatt»*

Zofingen: Umbauende. Die Sanierungs- und Umbauarbeiten des Altersheim Rosenberg in Zofingen sollen bis Ende September abgeschlossen sein. *«Aargauer Tagblatt»*

■ Appenzell

Appenzell: Zustimmung. Die Generalversammlung des Vereins Werkstätte und Wohnheim für Behinderte Steig hat einem Kredit von 1,6 Millionen Franken für den Bau einer neuen Behindertenwerkstätte in Appenzell zugestimmt. *«Appenzeller Tagblatt»*

Bühler: Altersheim-Sanierung. Mit einem Spatenstich haben die Umbau- und Erweiterungsarbeiten am Altersheim am Rotbach in Bühler begonnen. *«Appenzeller Tagblatt»*

■ Basel

Basel: Beitrag. Für den Umbau des Alters- und Pflegeheims der Adullam-Stiftung an der Mittleren Strasse 15/17 hat der Grosse Rat einen Kredit von 3,687 Millionen Franken bewilligt. *«Basler Zeitung»*

Basel: Jubiläum. Das Alters- und Pflegeheim Gustav-Benz-Haus hat seinen 30. Geburtstag mit einem Fest gefeiert. Mit dem Erlös soll ein Gartenbrunnen finanziert werden. *«Basellandschaftliche Zeitung»*

Binningen: Aufstockung. Um den Komfort zu erhöhen, wird das Alters- und Pflegeheim Langmatten in Binningen umgebaut. Die Erhaltung der Bettenzahl zwingt zu einer Aufstockung des Neubaus. *«Basellandschaftliche Zeitung»*

Gelterkinden: Sanierung. Das 21 Jahre alte Alters- und Pflegeheim Gelterkinden wird umfangreich saniert und teilweise erweitert. Der 5 Millionen Franken teure Umbau soll im nächsten Frühling fertig sein. *«Basellandschaftliche Zeitung»*

■ Bern

Aarwangen: Umbau. Der Umbau des Knabenheims Aarwangen in ein Wohnheim für Alkoholranke kann in Angriff genommen werden. Dies hat der Verein Wohnheim beschlossen. Allerdings muss noch der Grosse Rat dem Umbauvorhaben von 5,8 Millionen Franken seinen Segen geben. Die Eröffnung ist auf Mitte 1997 geplant. *«Berner Zeitung»*

Bern: Gemeinsame Führung. Sämtliche städtischen und städtisch subventionierten Altersheime sollen künftig einer einzigen Trägerschaft unterstehen, zusammengesetzt aus der Pro Senectute, dem Verein für die Betreuung Betagter in Bümpliz und der Stadt Bern. Man verspricht sich einen rationelleren Betrieb und eine einheitlichere Qualität. *«Berner Zeitung»*

Bern: Projektierungskredit. Das Altersheim Egelmoos soll umgebaut werden. Der Regierungsrat hat der Projektierung zugestimmt. *«Berner Zeitung»*

Bern: Bürgerliches Jugendwohnheim. Auf neuartige Weise will die Bürgergemeinde Bern einen Beitrag zur Bewältigung des Suchtproblems leisten. Sie bietet über das Bur-

gerliche Jugendwohnheim Schlosshalde Wohnungen an, in denen suchtgefährdete Jugendliche weitgehend selbstständig als Gruppe zusammen leben können. *«Schweiz. Depeschenagentur»*

Bern: Neues Leitbild. Das Blindenheim Neufeldstrasse in Bern erweitert seine Dienste: In einem Pilotversuch werden neu auch Menschen mit Mehrfachbehinderungen betreut. Zudem sind weitere bauliche Eingriffe geplant, was Kosten verursacht. *«Der Bund»*

Bern: Mehr Platz im Tagi Murifeld. Zum erstenmal seit vielen Jahren müssen im Tagesheim Murifeld keine Kinder abgewiesen werden. Durch die Zumietung einer zusätzlichen Wohnung kann das Betreuungsangebot um sechs Plätze erweitert werden. *«Der Bund»*

Brienz: Planungskredit bewilligt. Mit der Bewilligung eines Planungskredites für eine Analyse des Gebäudezustandes gaben die Delegierten den Startschuss für die Sanierung und Erweiterung des Alters- und Pflegeheims Birgli in Brienz. *«Oberländisches Volksblatt»*

Bümpliz: Ruin? Die Angestellten klagen über Lohnrückstände, die Lieferanten über offene Rechnungen. Die gut einjährige Alterswohngemeinschaft Gasser in Bümpliz hat finanzielle Probleme. Bewilligt ist das kleine Heim auch noch nicht. *«Berner Zeitung»*

Burgdorf: Spittelfest. Wie alle zwei Jahre hat das Bürgerheim auch dieses Jahr ein Spittelfest durchgeführt. Mit dieser öffentlichen Veranstaltung kommt Geld in die Reiskasse der Pensionäre. *«Burgdorfer Tagblatt»*

Köniz: Vorvertrag. Mit dem geplanten Heim für geistig Behinderte auf dem Areal alte Kirche St. Joseph in Köniz geht es vorwärts. Der Grosse Kirchenrat der katholischen Gesamtkirchengemeinde Bern billigte einen Vorvertrag zum Baurechtsvertrag. *«Berner Zeitung»*

Lyss: Jubiläum. Mit verschiedenen Aktivitäten hat das Altersheim Lyss-Busswil seinen 5. Geburtstag gefeiert. *«Berner Zeitung»*

Lyss: Kleinheim eröffnet. In Lyss wurde ein Kleinheim als Wohngemeinschaft für MS-Patienten, Paraplegiker und Menschen mit anderen Behinderungen eröffnet. Es hat fünf Plätze. *«Bieler Tagblatt»*

Malleray: Kredit für Behindertenheimprojektierung. Die Stiftung La Pimpinière will in Malleray ein Wohnheim für 28 Schwerstbehinderte bauen. Für die Durchführung des Architekturwettbewerbs und die Projektierungskosten hat die bernische Kantonsregierung einen Kredit von 542 000 Franken gesprochen. *«Berner Rundschau»*

Muri-Gümligen: Eröffnung des Altersheims Buchegg. Ein gemütliches Zuhause für 50 betagte Menschen mit einer guten Betreuung: Das bietet das Alters- und Leichtpflegeheim Stiftung Buchegg in Muri nach der Fertigstellung des Neubaus sowie der Totalrenovation der Villa. Es waren 13 Millionen Franken verbaut worden. *«Der Bund»*

Riggisberg: 3,6 Millionen. Für rund 3,6 Millionen Franken werden im Wohn- und Pflegeheim Riggisberg die Küche und die Wäscherei saniert. *«Berner Zeitung»*

Ringgenberg: Patientenzimmer statt Personalwohnungen. Das Chalet Margrith neben dem Ringgenberger Chronischkranken-Pflegeheim Eden soll ab Frühling 1995 neu für zehn leichtpflegebedürftige Patienten statt für Angestelltenwohnungen benützt werden. Dazu soll zwischen den beiden Häusern eine unterirdische Verbindung entstehen. *«Berner Oberländer»*

Spiez: Grünlicht. Der Kanton übernimmt die Projektierungskosten für das Behindertenheim der Stiftung Bubenbergr in Spiez in Höhe von 300 000 Franken. In weiteren Schritten sind jetzt die definitive Projek-

teingabe, die Genehmigung des Ausführungskredites durch den Grossen Rat und – im bestmöglichen Verlauf – der Bezug Ende 1996 geplant.

«Berner Oberländer»

Glarus

Näfels: Konzert im Altersheim. Im Altersheim Näfels hat der Orchesterverein Kaltbrunn-Niederurnen ein Konzert gegeben.

«Fridolin»

Graubünden

Chur: «Winterregga» auch im Sommer offen. Die Tagesstätte Winterregga in Chur weitete ihr Angebot aus. Im Rahmen eines Versuchs wurde sie auch in den Sommermonaten geöffnet.

«Bündner Zeitung»

Rueras: Erwachsene statt Kinder. Anfangs Juli wurde in Rueras das Haus Soldanella als Wohn- und Beschäftigungsheim für 12 erwachsene Behinderte eröffnet. Vorher diente das Heim behinderten Kindern.

«Bündner Zeitung»

Luzern

Luzern: Neues Konzept im Alterswohnheim Dreilinden. Das Alterswohnheim des Betagtenzentrums Dreilinden in Luzern ist mit rund 150 Bewohnern, verteilt auf vier Häuser, zu gross. Zwecks besserer Organisation und Führung wird es in zwei weitgehend selbständige Einheiten aufgeteilt. Dies ist Teil eines neuen Leitbildes.

«Luzerner Neuste Nachrichten»

Rathausen: Bildungshaus im Kloster. Der Stiftung für Schwerbehinderte ist es mit der Schaffung eines Bildungszentrums in der ehemaligen Klosteranlage Rathausen ernst. Zur Realisierung dieses 24-Millionen-Projekts wurde eine Stiftung gegründet.

«Luzerner Zeitung»

Weggis: 10 Jahre alt. Das Alterszentrum Hofmatt in Weggis ist zehnjährig geworden.

«Luzerner Zeitung»

St. Gallen

Altstätten: Neues Zentrum für Wohnen und Werken. Mit einem Tag der offenen Tür wurde in Altstätten das Zentrum für Wohnen und Werken offiziell eröffnet. Es bietet 22 Wohn- und 57 Arbeitsplätze für Behinderte.

«St. Galler Tagblatt»

Balgach: Renovation begonnen. Anfangs Juni begann die umfassende Renovation des Alters- und Pflegeheims «Verahus» in Balgach, für welche die Gemeindeversammlung 3,19 Millionen Franken bewilligt hatte. Die Renovationsarbeiten des 27-jährigen Gebäudes werden in drei Etappen durchgeführt, die letzte nach Terminplan bis Ende 1996.

«Die Ostschweiz»

Berneck: Altersheim-Brunch. Zur Kontaktförderung nach aussen hat das Altersheim Städtli in Berneck einen öffentlichen Sonntagsbrunch organisiert.

«Die Ostschweiz»

Brunnadern: Umbau vollendet. In den vergangenen Jahren wurden im Alters- und Pflegeheim Brunnadern die Heizungsanlage saniert und die Altersabteilung teilweise in eine Pflegeabteilung umgebaut. Nun wurde die Heimkommission neu strukturiert und dem Betrieb ein neues Leitbild gegeben.

«Appenzeller Zeitung»

Diepoldsau: Rollstuhlhausfahrten. Die Rollstuhlhausfahrten im Altersheim Diepoldsau feierten Jubiläum. Seit einem Jahr holen bis neun freiwillige Helferinnen ganz oder teilweise gehbehinderte Pensionäre zu einem jeweils zweistündigen Dorfrundgang ab. Es fehlt weder an Interessenten noch an Helferinnen, sondern vor allem noch an Rollstühlen.

«Die Ostschweiz»

Goldach: 10 Jahre alt. Das private Altersheim der Stiftung Villa Helios ist zehnjährig geworden.

«Rorschacher Zeitung»

Kaltbrunn: Konzert im Altersheim. Der Orchesterver-

ein Kaltbrunn-Niederurnen hat im Altersheim Kaltbrunn ein Abendkonzert für die Pensionäre gegeben.

«Der Gasterländer»

Marbach: Neue Trägerschaft für das Heim Oberfeld. Das nach anthroposophischen Grundsätzen geführte Heim Oberfeld in Marbach, eine Sonderschule, hat eine neue Trägerschaft. Nach der Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons St. Gallen wird es nun von der Stiftung Heim Oberfeld getragen.

«St. Galler Tagblatt»

Rapperswil-Jona: Altersheim-Umbau. Das 30-jährige Alters- (36 Plätze) und Pflegeheim (33 Plätze) soll für insgesamt 846 000 Franken umgebaut werden. Ziel ist die Verbesserung von baulichen Schwachstellen. So sollen der Speisesaal vergrössert, die Sitzgelegenheiten vermehrt und rollstuhlgängige WC geschaffen werden.

«Linth Zeitung»

St. Margrethen: Dankbares Publikum. Die Musikgesellschaft St. Margrethen hatte kürzlich ihr wohl dankbarstes Publikum: sie spielte im Altersheim Fahr.

«Die Ostschweiz»

Schänis: Alterspolitik überdenken. Der zur Diskussion stehende Erwerb der Kreuzstift-Liegenschaft könnte eine Lösung für ein im Dorfzentrum integriertes Projekt Alters- und Pflegeheim sowie Alterswohnungen ermöglichen.

«Der Gasterländer»

Sennwald: Baupläne. Der Gemeinderat Sennwald hat das von der Altersheimkommission erarbeitete Raumprogramm verabschiedet und zur Genehmigung den kantonalen Instanzen eingereicht. Beantragt werden 30 bis 34 Plätze.

«Werdenberger & Obertoggenburger»

Wil: Vergrössert. Seit 1988 bietet die therapeutische Wohngemeinschaft Hofberg im ehemaligen Pestalozzi-Haus oberhalb Wil psychisch leidenden Menschen eine Wohnmöglichkeit in geschütztem Rahmen. Mitte Mai konn-

te nun die Wohngemeinschaft in das neu renovierte und ausgebaut Haus mit seinen 12 Einzelzimmern einziehen.

«Ostschweizer AZ»

Schaffhausen

Schaffhausen: Fusion nicht sinnvoll. In dem wohl heissesten Teil des umfassenden Sanierungspaketes für die Krankenanstalten scheint eine Vorentscheidung gefallen zu sein. Die beigezogene Beratungsfirma hält die vollständige organisatorische Zusammenlegung von Kantonsspital und Pflegeheim nicht für sinnvoll; sie schlägt eine Fusion in Teilbereichen vor.

«Schaffhauser AZ»

Schaffhausen: Taxanpassung. Der Regierungsrat verabschiedete eine Vorlage zur Revision des Dekrets über die Taxen des Kantonalen Pflegeheims. Damit soll eine differenziertere, dem unterschiedlichen Aufwand und den unterschiedlichen Finanzierungsmöglichkeiten der Pflegepatienten angepasste Taxerhebung ermöglichen.

«Schaffhauser Nachrichten»

Schaffhausen: Aufbauphase beendet. Mitte 1993 konnte die vierte Wohngruppe des Behinderten-Wohnheims Rabenfluh eröffnet werden. Mit 38 Personen wurde damit die Vollbelegung erreicht.

«Schaffhauser Nachrichten»

Wilchingen: Heimeröffnung. Das Alters- und Pflegeheim Altershaamet in Wilchingen hat seinen Betrieb anfangs Juli aufgenommen.

«Klettgauer Zeitung»

Solothurn

Breitenbach: Land verkauft. Die Gemeindeversammlung Breitenbach hat einem Landverkauf zugestimmt. Auf dem Grundstück soll ein Behinderten-Wohnheim entstehen.

«Anzeiger Schwarzbubenland»

Grenchen: Zivilschutzersatz im Altersheim. Während zweier Wochen war der Sanitätsdienst des Zivilschutzes Grenchen im praktischen

Einsatz in den Altersheimen Kastels und Am Weinberg.

«Solothurner Nachrichten»

Solothurn: Vorstand erweitert. An der Generalversammlung der Gemeinschaft Solothurnischer Alters- und Pflegeheime wurde beschlossen, den Vorstand um einen Vertreter der Pro Senectute Solothurn zu erweitern.

«Solothurner Zeitung»

Thurgau

Amriswil: Sponsoring-Tag für Behindertenheim. Mit einem Festtag wurde nicht nur der Bevölkerung das neue Wohnheim des Arbeitsheims für Behinderte Amriswil gezeigt, sondern durch Sponsoring mit Laufen und Radfahren auch finanzielle Mittel locker gemacht. Es resultierte ein Erlös von über 31 000 Franken. Fatal war, dass sich ausgerechnet der Heimleiter bei einem Sturz vom Rad einen Oberschenkelhalsbruch zuzog...

«Bodensee-Zeitung»

Frauenfeld: Gartenfest. Das Alters- und Pflegeheim Frauenfeld führte sein Gartenfest mit Spanferkel, Spielen und musikalischen Überraschungen durch.

«Frauenfelder Woche»

Kradolf: Altersheim Rosengarten wird erweitert. Rund 2 Millionen Franken will Urs Hofmann, Inhaber des Altersheims Rosengarten in Kradolf, in die nächste Bauetappe investieren. Entstehen soll ein Erweiterungsbau mit grosszügigem Entrée, acht Pensionärszimmern und einer Wohnung.

«Bodensee-Zeitung»

Steckborn: Gartenfest im Altersheim. Mit musikalischer Unterhaltung, Spielen und Basar ging im Alters- und Pflegeheim Steckborn das zweite Gartenfest über die Bühne.

«Bote vom Untersee»

Unterwalden

Kerns: Pläne für Altersheim. Kerns soll im Gebiet Huwel ein Altersheim erhalten. Dazu hat der Gemeinderat eine Planungskommission

eingesetzt, die noch dieses Jahr verschiedene Vorarbeiten leistet. Baubeginn soll dann 1995 sein.

«Schweizer Baublatt»

Uri

Flüelen: Züglete. Infolge Umbaus sind die Altersheimpensionäre von Flüelen für 18 Monate in die ehemalige Basisapotheke umgezogen.

«Urner Zeitung»

Wallis

Brig-Glis: Junge Künstler im Altersheim. Unter dem Motto Brücken schlagen waren in letzter Zeit zwei Kindergartenklassen aus Brig zu Besuch im Altersheim Englischgruss. Dabei durften die Kinder im Untergeschoss leere Wände frei gestalten.

«Walliser Bote»

Sitten: Schwache Position. Die Heimleiter der Walliser Alters- und Pflegeheime machen sich Sorgen um die Finanzen. Ihre Heime werden nur schleppend anerkannt und subventioniert, dies vor allem im Vergleich mit den Spital-Krankenbetten.

«Walliser Bote»

Troistorrents: Altersheim sucht Pensionäre. Das Altersheim Trois Sapins in Troistorrents feiert seinen ersten Geburtstag und zieht Bilanz: Von den 48 Plätzen sind erst deren 25 belegt. Wo sind die seinerzeit erwarteten Pensionäre geblieben, fragt man sich.

«Nouvelliste»

Zürich

Bassersdorf: Kontroverse um Altersheim-Baufinanzierung. Glattfelden verweigerte die Zahlung einer dritten Rate an den Bau des Bassersdorfer Krankenhauses mit der Begründung, man habe noch genug Geld in der Kasse. Nach einer Kontroverse in den Medien konnten die Wogen in Gesprächen wieder geglättet werden.

«Zürcher Unterländer»

Bubikon: Fest für alle. Am zweiten Juliwochenende feierte das Heim zur Platte in Bubikon sein 30jähriges Bestehen und das Ende einer dreijähri-

gen Bausanierung mit einem grossen Fest.

«Der Zürcher Oberländer»

Küsnacht: Pensionierung. Während 33 Jahren haben sich Hans und Iris Hügli als Leiter des Pflegeheims Küsnacht eingesetzt. Nun wurden sie von Heim und Behörde in die Pension verabschiedet.

«Zürichsee-Zeitung»

Küsnacht: Berufswahlschüler im Altersheim. Die Schüler des hauswirtschaftlichen Jahreskurses der Berufswahlschule arbeiteten während einer Woche im Altersheim Wangelsbach mit.

«Zürichsee-Zeitung»

Opfikon: Neu- und Umbau des Alterszentrums. Am 24. April stimmten die Opfiker Stimmbürger dem grössten Kreditbegehren der Gemeindegeschichte zu. Mit einem Bruttokredit von 25,1 Millionen Franken wird das bestehende Altersheim Gibeleich um einen Neubau erweitert und das Wohnheim umgebaut und modernisiert.

«Stadt-Anzeiger»

Pfäffikon: Aussenrenovation am Krankenhaus. Das Krankenhaus Bueche des Kreisspitalverbands Pfäffikon wird einer Aussenrenovation unterzogen. Dabei sollen diverse Schäden am Dach und an den Fenstern behoben werden. Die Arbeiten beginnen demnächst und sind mit 1,2 Millionen Franken veranschlagt.

«Tages-Anzeiger»

Regensberg: Heimsanierung steht bevor. Das Heim der Stiftung Schloss Regensberg muss saniert werden. Seit 1954 war nur das Notwendigste gemacht worden. Nun haben die ersten Bauarbeiten zum Ersatz der elektrischen und sanitären Anlagen begonnen. Das Vorhaben kostet 4,5 Millionen Franken, die Renovation wird bis 1996 dauern.

«Zürcher Unterländer»

Richterswil: Bürgerheim eröffnet. Ende Juni wurde das frisch renovierte Bürgerheim in Richterswil offiziell wiedereröffnet.

«Grenzpost am Zürichsee»

Rüschlikon: Krankenhaus-Sanierung. In Frühjahr wurde das Bettenhaus des Krankenhauses und Pflegeheims Nidelbad in Rüschlikon einer Fassaden- und Flachdachsanieierung unterzogen. Das Haus ist 27 Jahre alt.

«Schweizer Baublatt»

Rüti: Ja zum Krankenhaus. Entgegen den Befürchtungen haben die Stimmberechtigten von Rüti an der Gemeindeversammlung dem Projektionskredit für ein neues Krankenhaus im zweiten Anlauf zugestimmt. Damit wird gleichzeitig auf den Bau einer Pflegeabteilung im Altersheim verzichtet.

«Neue Zürcher Zeitung»

Uetikon: Beendet. Im Herbst geht im Bergheim Uetikon eine mehrjährige Bau- und Sanierungsphase mit der Eröffnung des Hauses Rigiblick zu Ende. In Zukunft wird das Heim über 130 Betten in Einer- und Zweierzimmern anbieten.

«Zürichsee-Zeitung»

Winterthur: Kein Leistungsvergleich. Gross- und Kleinaltersheime in Winterthur werden nicht in einer Kosten- und Vergleichsanalyse unter die Lupe genommen. Mit 25:20 Stimmen hat der Gemeinderat ein Postulat abgelehnt. Dies vor allem, weil die Heime nur quantitativ und nicht qualitativ verglichen worden wären.

«Winterthurer AZ»

Winterthur: Unterschlupf für misshandelte Kinder. Misshandelte Kinder und Jugendliche finden in Winterthur Zufluchtsmöglichkeiten. Das Kinder- und Jugendheim Oberwinterthur und die Freiwillige Jugendhilfe bieten entsprechende Plätze an.

«Der Landbote»

Zürich: Neues Krankenhaus in Wiedikon. Das Erscheinungsbild des neuen städtischen Krankenhauses Wiedikon erinnert an einen Industriebau. Hinter der kühlen Fassade verbirgt sich aber ein übersichtliches, komfortables, 130plätziges Wohnhaus für alte Menschen. Die Eröffnung findet am 19. August statt.

«Tages-Anzeiger» ■